

DER HERR ALS RICHTER UND RETTER

Der Heilige Vater Benedikt XVI. spricht in seiner Enzyklika *Spe salvi* vom Gericht als vom Lern- und Übungsort der Hoffnung. Christus ist „Richter und Retter. Das Begegnen mit ihm ist der entscheidende Akt des Gerichts. Vor seinem Anblick schmilzt alle Unwahrheit“¹.

Den gleichen Gedanken äussert er als Theologe auch in seiner *Eschatologie*, wo er schreibt: «Christus teilt niemandem Verderben zu, er selbst ist reine Rettung, und wer bei ihm steht, steht im Raum der Rettung und des Heils. Das Unheil wird nicht von ihm verhängt, sondern es besteht da, wo der Mensch von ihm ferne geblieben ist; es entsteht durch das Verbleiben im Eigenen. Das Wort Christi als das Angebot des Heils wird dann sichtbar machen, daß der Verlorene selbst die Grenze gezogen hat und sich vom Heil trennte»².

Die Wahrheit richtet den Menschen

Wer das Antlitz Jesu Christi schaut, wer auf den Durchbohrten schaut, wird sehen, dass der Richter selbst ein Opfer der Henker gewesen ist. Die Wahrheit, die das Verborgene aufdecken und das Vergessene in Erinnerung rufen wird, ist an die Person des auferweckten Gekreuzigten gebunden. Das Gericht ist die Wahrheit schlechthin. «Der Mensch tritt in seinem Sterben heraus in die unverdeckte Wirklichkeit und Wahrheit. Er nimmt nun den Platz ein, der ihm der Wahrheit nach zukommt. Das Maskenspiel des

* Anton Štrukelj, geb. 1952 in Slowenien, Priesterweihe 1976, Professor für Dogmatische Theologie an der Universität Ljubljana, Redakteur der slowenischen Ausgabe der *Communio*.

¹ Papst Benedikt XVI., Die Enzyklika *Spe salvi*. *Auf Hoffnung hin gerettet*, Bonn 2008, Art. 47.

² J. Ratzinger, *Eschatologie. Tod und ewiges Leben*, Regensburg 2007, 165.

Lebens, die Zuflucht hinter Positionen und Fiktionen ist vorbei. Der Mensch ist das, was er in Wahrheit ist. In diesem Wegfallen der Masken, das der Tod mit sich bringt, besteht das Gericht. Das Gericht ist einfach die Wahrheit selber, ihr Offenkundigwerden. Diese Wahrheit ist freilich nicht ein Neutrum. Gott ist die Wahrheit, die Wahrheit ist Gott, ist 'Person'. Eine richtende, endgültige Wahrheit kann es nur geben, wenn sie göttlichen Charakter hat; Gott ist Richter, sofern er die Wahrheit selber ist. Gott aber ist die Wahrheit für den Menschen als Mensch Gewordener, in dem er selbst Maßbild des Menschen ist. So ist Gott Wahrheitsmaßstab für den Menschen in und durch Christus. Darin liegt die erlösende Umprägung des Gerichtsgedankens, die der christliche Glaube bedeutet: Die Wahrheit, die den Menschen richtet, ist selbst aufgebrochen, ihn zu retten"³.

Gericht als Teilung und Scheidung

Im soeben genannten Doppelbegriff «Gericht-Rettung» und «Richter-Retter» soll nun zuerst vom Gericht die Rede sein. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis steht die Richter-Rolle Christi als Pantokrator sehr deutlich: Er wird kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Hans Urs von Balthasar erklärt diesen Glaubensartikel im *Credo* mit folgenden Worten: „Zu richten. Richten heißt ur-teilen; ohne ein Teilen in Ja und Nein kein Gericht. Richten heißt entscheiden; ohne ein Scheiden in Rechts und Links kein Gericht. Diese Teilung und Scheidung wird uns in der großen Gerichtsszene Mt 25 anschaulich vorgeführt. Und nun gibt es ohne Zweifel in der Welt und ihrer Geschichte, aber auch in jedem Menschenleben vieles, was geteilt und geschieden werden muß, wenn die Wahrheit über das Ganze und das Einzelne zutage treten soll. Und dieses Gericht will ja nicht bloß feststellen, was in der Verborgenheit wirklich war, es will darüber hinaus durch das Urteil den Weg ins Kommende, Ewige eröffnen. Wir alle stehen unter diesem Gericht, die Mutter des Herrn ausgenommen, an der es nichts zu scheiden gibt, deshalb zeigen sie die Ikonen als die Fürbitterin neben ihrem richtenden Sohn. ('Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes')».

³ J. Ratzinger, ebd.

Vor dem Richterstuhl Christi

Hans Urs von Balthasar fährt fort: «Wie der Herr richten wird, weiß keiner im voraus, nur eins sagt er uns: worüber er richten wird: 'Ich war hungrig, und ihr gabt mir (oder ihr gabt mir nicht) zu essen.' Mir, im geringsten meiner Brüder. Haben wir Erbarmen gezeigt oder nur uns selbst geliebt? Sind die Akten einmal vorgelegt, so braucht es gar keinen Urteilspruch mehr: ‚Mit deinen eigenen Worten will ich das Urteil über dich sprechen, du nichtsnutziger Knecht' (Lk 19,22). 'Hattest du dich nicht deines Mitknechts erbarmen müssen, wie ich mich deiner erbarmt habe?' (Mt 18,33) 'Das Gericht ist ohne Erbarmen gegen den, der keine Barmherzigkeit geübt hat, Erbarmen dagegen triumphiert über das Gericht' (Jk 2,13). – Wo werden wir stehen, links oder rechts? Wie wir uns kennen, vermutlich, sehr wahrscheinlich, auf beiden Seiten. Vieles in uns wird uns selbst und vorab dem Richter als verdammungswürdig erscheinen, es gehört ins Feuer. Daß nicht alles in uns verwerflich war, daß wir nicht unser Leben lang, von Kindsbienen an nur nein gegen die Liebe gesagt haben, das möchten wir von der Gnade des Richters erhoffen. Sollte er völlig vergeblich 'für uns gestorben' sein?»⁴

Ende des Selbstbetrugs

Der einzelne Mensch wird also nach seinem Tod mit der unverhüllten Wahrheit und Forderung Gottes konfrontiert werden. Das Erschreckende an dem Gedanken ist, daß je größer die dem Menschen angebotene und ihm bewiesene Liebe Gottes ist, desto anfordern der auch die vom Menschen verlangte Antwort darauf sein muß. Solange der Mensch in seiner sinnlichen Hülle lebt, kann er sich in immer neuen Illusionen über das Maß seiner Schuld wiegen, der Lügencharakter der Sünde verlangt nach solcher Selbstverhüllung und stets neuer Selbstrechtfertigung. Ist er aber einmal von dieser Hülle befreit, so ist es mit den Möglichkeiten des Selbstbetrugs vorbei; der Mensch «erkennt sich selbst:

⁴ H. U. von Balthasar, *Credo. Meditationen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis*, Freiburg ³1996, 59f.

wer er war, zu wem er geworden ist... Es fällt wie Schuppen von den Augen.» Freilich: «das Licht, das uns die Augen aufgehen läßt, kommt nicht von uns selbst», es stammt aus „der entscheidenden Begegnung mit dem lebendigen Gott“, mit dem von ihm ausstrahlenden Licht der Wahrheit.⁵ Origenes hat als erster das Gericht als das Aufstrahlen des Lichtes Christi beschrieben, so, dass «nicht nur keiner der Gerechten, sondern auch kein Sünder das Wesen Christi wird verkennen können» und auch die Sünder «vor seinem Angesicht ihre Untaten erkennen werden». Denn dann wird das Licht seiner Gottheit viel evidenter alles erleuchten als es jetzt ein noch so eifriger Glaube zu erreichen vermag.

Das Selbstgericht durch das eigene Gewissen

Basilius greift die Lehre auf: Das Antlitz des Richters strahlt ein göttliches Licht aus, das die Herzen bis in ihre Tiefen durchleuchtet, und wir werden keinen andern Ankläger haben als unsere eigenen, uns durch dieses Licht vergegenwärtigten Sünden. Nicht anders Gregor von Nazianz: das Gericht ist «das innere Schwergewicht, das auf dem Gewissen eines jeden lastet». Ambrosius folgt, wie so oft, Origenes: wenn von aufgeschlagenen Büchern und Gerichtsstühlen die Rede ist, dann wird es sich um nichts anderes handeln als um unser eigenes Gewissen, das angesichts Christi «sich nicht mehr verdecken kann»; der Gerichtsspruch ist nach ihm nichts anderes als die Bestätigung der jedem zustehenden Verdienste. «Es gibt also», sagt Augustin, «eine gewisse göttliche Kraft, durch die einem jeden alle seine Werke, gute oder böse, in Erinnerung gerufen und in unbegreiflicher Schnelligkeit vorgeführt werden, wobei dieses Wissen das Gewissen anklagt oder entschuldigt, und so alle und jeder Einzelne gleichzeitig gerichtet werden. Diese göttliche Kraft erhält den Namen eines Buches, in dem gleichsam gelesen wird, was sie deutlich macht». In diesem Sinne ist das Gericht eine Art *Selbstgericht*, denn der Mensch erkennt die eigene unverhüllte Wahrheit im Licht der göttlichen Wahrheit.

⁵ Siehe dazu H. U. von Balthasar, *Theodramatik*, Bd. IV: *Das Endspiel*, Einsiedeln 1983, 264ff. Dort auch alle Zitatangaben.

Die personale Dimension des Gerichts

Wir fragen hier nicht nach dem Bestehen oder Nichtbestehen eines (irgendwie zeitlichen) Abstands zwischen allgemeinem und besonderem Gericht (unmittelbar nach dem Tode). Wir fragen nach der eminent personalen Dimension des Gerichts in christlicher Auffassung.

In der evangelischen Gerichtsverkündigung gibt es ein deutliches Motiv, das immer den je-Einzeln ins Licht rückt. Vom bleibenden Hintergrund des allgemeinen Gerichts hebt sich daher der Aspekt einer für jeden persönlichen Begegnung mit dem richtenden Herrn ab. «Wir werden alle vor dem Richterstuhl Gottes antreten... Also muß *jeder von uns für sich selbst* Gott Rechenschaft ablegen» (Röm 14, 10.12). «Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi antreten, da soll *jeder* den Lohn empfangen für das, was er im irdischen Leben Gutes oder Böses getan hat» (2 Kor 5, 10), «*jeder*, er sei Knecht oder Freier» (Eph 6, 8). Das allgemeine Gericht wird also ein je-besonderes Gericht sein: dieser Aspekt wird ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.

Möglichkeit der endgültigen Verdammnis

Jeder tritt als der Einzelne, der er ist, vor den Richterstuhl Gottes oder Christi (der an Gottes Statt richtet; Joh 5, 22; vgl. Hen 51), und der Richter «wird *einem jeden* nach seinen Werken vergelten» (Röm 2, 6). Jeder muss durch ein erprobendes Feuer hindurch, einsam; so einsam wie er bei seiner Geburt und seinem Tod war. In dieser Einsamkeit wird durch das Feuer kundwerden, ob einer auf dem Fundament Christi etwas durch die Gnade Kostbares aufgebaut hat, oder ob sein Dasein lauter «Heu und Stroh» war. Paulus fügt bei: «Hält jemandes Bauwerk stand, so wird er Lohn empfangen, verbrennt sein Werk, so wird er Schaden leiden. Er selbst wird zwar gerettet, aber nur wie durch Feuer hindurch» (1 Kor 3, 10-15). Nicht alle Stellen sind bezüglich dieses «er selbst wird gerettet» so zuversichtlich; es gibt auch Stellen, in denen einer als Ganzer endgültig dem Feuer verfällt (vgl. Apk 20, 15). Deshalb: «Ich will euch zeigen, wen ihr zu fürchten habt: Fürch-

tet den, der über den Tod hinaus die Vollmacht hat, in die Hölle zu stürzen. Wahrhaftig, ich sage euch: den müßt ihr fürchten» (Lk 12, 5)⁶.

Schauen auf den Durchbohrten

In dieser Gericht- und Feuersituation ist es vollkommen undenkbar, dass der Blick des Gerichteten sich vom Richter abwendet und sich umsieht, wie es etwa andern in der gleichen Situation ergehen mag – besser oder schlechter – oder dass er zu seiner Rechtfertigung vor dem Richter auf das Verhalten anderer verweist, die ihm dies oder jenes angetan, ihn zu diesem oder jenem verführt hätten. Der Richter weiß das alles und bedarf keiner Aufklärungen. Die Pointe der Gerichtsparabel Jesu in Mt 25 liegt – zur großen Verwunderung sowohl der Gerechten wie der Ungerechten – darin, daß alle in ihren diversen Beziehungen zu den Mitmenschen es letztlich mit ihm, dem Menschensohn zu tun hatten: «Was ihr dem Geringsten meiner Brüder (und damit natürlich allen andern) getan habt, das habt ihr mir getan». In diesem «mir getan» liegt verborgen oder offen auch ein «mir angetan», wie es das geheimnisvolle Weissagungswort bei Sacharja erklärt (12, 10), das die Apokalypse anlässlich des Gerichtes zitiert: «Jedes Auge wird auf ihn blicken, und alle, die ihn durchbohrt haben» (Apk 1, 7).

Fegefeuer als Teilnahme am Schmerz Gottes

In diesem Hinblicken werden sie sehen, was sie in Wirklichkeit, wissend oder nur ahnend, angestellt haben. Man kann nicht sagen, wie «lange» (falls da von einem Zeitmaß die Rede sein kann) der Blick auf den Durchbohrten dauern muß, bis einer der Wahrheit seiner Existenz inne wird. Es könnte ja sein, daß ihm dieser Durchbohrte zunächst wie ein völliger Fremdling, der ihn nichts angeht, vorkommt, und daß er sehr lange hinblicken muß, bis ihm zu dämmern anfängt, wie sehr er immer mit ihm befasst war, wie genau er in seinem Wesen den wahren Spiegel seiner selbst

⁶ H. U. von Balthasar, *Gericht*, in: IKaZ Communio 10 (1981) 226-235, hier 229f.

erkennt. Und dann fährt die Apokalypse, immer nach den mysteriösen Worten Sacharjas, fort: «und trauernd werden sich seinetwegen an die Brust schlagen alle Völker der Erde». Wieder sind neutestamentlich die «Völker» in die je-Einzeln zu verwandeln. Das Auffallende ist, dass dieses einsichtige Schuldbekenntnis, das sich im Schlagen an die Brust äußert, als Klage nicht über sich selbst, sondern über ihn, den Durchbohrten, geschildert wird. Das ist das Ende und Ziel der ganzen Konfrontation: der Mensch, der sich anklagen und verurteilen muss für das, was er getan hat, klagt zuletzt nicht über sich selbst, sondern über den, dem er das alles – bis zur Durchbohrung – angetan hat. «Über den Durchbohrten werden sie eine Totenklage halten, so wie man sie über einen einzigen Sohn hält, man wird bitter über ihn weinen, wie man einen Erstgeborenen bitter beweint» (Sach 12, 10). Die immer tiefere Einsicht in das Angestellte, das immer schmerzlichere Realisieren des wirksamen Widerhalls meiner Sünde in Gott selbst wird das Wirken des Feuers in mir sein, das man das fegende oder läuternde nennt und dessen Aktion nichts anderes ist als der Vollzug des Gerichtes selbst⁷.

Das Wort Jesu wird unser Richter sein

Das Gesagte öffnet uns unmittelbar den Zugang zu der andern Eigentümlichkeit neutestamentlicher Gerichtsauffassung, die besonders bei Johannes hervortritt. Die Bilder, die Jesus bei den Synoptikern braucht und die auch sonst nachklingen, vom Menschensohn, der auf den Wolken des Himmels mit seinen Engeln kommt, um zu richten, von den Engeln, die am Jüngsten Tag zwischen den guten und schlechten Fischen, zwischen dem Weizen und dem gleichzeitig aufgeschossenen Unkraut scheiden, von dem, der mit der Wurf-schaufel Korn und Spreu sondert, von dem Hirten, der Schafe und Böcke trennt, sind den Hörern vertraute alttestamentliche Bilder, in denen natürlicherweise Gott als der souverän Handelnde erscheint.

Aber demgegenüber stehen nun bei Johannes die klaren Aussagen Jesu, dass er nicht gekommen sei, die Welt zu richten, sondern sie zu retten (Joh 12,47). «Ich richte niemanden» (8, 15), «denn

⁷ Drsb., ebd., S. 230f.

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht um sie zu richten, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde» (3, 17). Hinter diese Aussage geht der johanneische Christus nicht zurück. Dennoch gibt es für ihn ein Gericht, ja er selbst hat es vollständig in der Hand, der Vater hat es ihm übergeben (5, 20). Die Lösung liegt in Jesu Erklärung: «Wer mich verachtet und mein Wort nicht annimmt, der hat seinen Richter: das Wort, das ich verkündet habe, das wird ihn am Jüngsten Tag richten, denn ich habe nicht aus mir selbst geredet» (12, 48). Er selbst ist dieses Wort, das er durch sein ganzes Dasein spricht, und dieses sein Wort ist Licht und Leben der Menschen. «Das Gericht aber ist dieses: das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht ... Jeder, der das Böse tut, haßt das Licht und kommt nicht ans Licht, damit er nicht seiner Taten überführt werde. Wer aber nach der Wahrheit handelt, kommt zum Licht, auf dass seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan» (3, 19-21).

Die «Tragik» des erlösenden Wirkens Gottes

Hier liegt die höchste Dramatik (fast möchte man von Tragik sprechen) des erlösenden Wirkens Gottes: indem er auf das Gericht verzichtet und nur das Zeichen seiner Liebe in der Welt aufrichtet, fördert er die Verschließung der Finsternis in sich selbst. «Wäre ich nicht gekommen und hätte zu ihnen geredet, so wären sie ohne Sünde. So aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde» (15, 22). Und in diesem Sinn: «Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehend und die Sehenden blind werden.» Darauf die Pharisäer: «Sind auch wir etwa blind?» Jesus: «Wärt ihr blind, so wärt ihr ohne Sünde. Nun sagt ihr aber: Wir sehen. Also bleibt eure Sünde» (9, 39 f.). Der Richter braucht nichts zu tun, nur zu sein. Sein Wort (gleichsam die Ausstrahlung seines Wesens) tut alles für ihn. Es ist voller Leben und Kraft und schneidender als ein doppelschneidiges Schwert, durchdringend bis zum Zerhauen von Seele und Geist, Gelenk und Mark und richtend (*kritikos*) über die Gesinnungen und Gedanken des Herzens; nichts Geschaffenes ist vor seinen Augen verborgen, alles liegt nackt und entkleidet vor den Augen dessen, «dem wir Rechenschaft schulden» (Hebr 4, 12 f.).

Gott in Jesus richtet nicht, wohl aber richtet der Mensch sich selbst. Paulus sagt es in Kürze: «Was der Mensch sät, das wird er ernten» (Gal 6, 7). An der heutigen Einstellung eines jeden zu Jesus entscheidet sich im voraus sein jenseitiges Los (Mk 8, 38 par). Schon jetzt, mitten in der Zeit, können endgültige Entscheidungen fallen, und niemand hat das Recht, sich auf eine allen gebotene letzte Chance im Tod, im Übergang in die Ewigkeit, zu verlassen, die ihm Gelegenheit einer Revision all seiner Lebensentscheidungen bieten wird⁸.

Gottesfurcht und Hoffnung wachsen gemeinsam

«Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen» (Hebr 10, 31), der «ein verzehrendes Feuer ist» (Dt 4, 24 = Hebr 12, 29). Wer kann ihn sehen und am Leben bleiben? Wer kann ihn als den von ihm Durchbohrten sehen, und sich selbst nicht verurteilen?

Das Letzte, was zu sagen ist, bleibt paradox: wahre Hoffnung, und wahre Furcht Gottes wachsen miteinander. Warum? Weil gesteigerte Hoffnung, vermehrtes Vertrauen auf einen Richter, der ja unser Erlöser ist, unsere Kenntnis von ihm vertieft, und vertiefte Erkenntnis auch gesteigerte Verantwortung schafft. «Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert; wem viel anvertraut ist, von dem wird um so mehr verlangt» (Lk 12, 48). Das ist nochmals das unheimlich Dramatische an der Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus: je mehr er sich als der Liebende, Hingeebene offenbart, um so verletzlicher wird er, um so mehr kann er verachtet und verleugnet werden. ... Dem Je-mehr angebotener Liebe entspricht ein Je-mehr an Verachtung und geballter Finsternis. So muß das Kreuz, das alles trägt, am letzten Rand der Hölle aufgepflanzt sein⁹.

Gott bleibt uns die Frage nach der Gerechtigkeit nicht schuldig

Der Richter, der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten, ist zugleich der Retter, der gekommen ist den Verlore-

⁸ Drsb., ebd., S. 231 ff.

⁹ Drsb., ebd., S. 235.

nen bis ins Äusserste nachzugehen. Christus als Richter und Retter wird seine Gerechtigkeit und seine Gnade im richtigen inneren Verhältnis behalten. Denn die Gnade ist nicht ein Schwamm, der alles Falsche und Böse einfach wegwischt. Das bekräftigt Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Spe salvi* über die christliche Hoffnung: «Die Missetäter sitzen am Ende nicht neben den Opfern in gleicher Weise an der Tafel des ewigen Hochzeitsmahls, als ob nichts gewesen wäre».¹⁰ Das endgültige Gericht gebührt nur Gott, der die Liebe ist, *Deus caritas est*. Deswegen ist «das Gericht Gottes Hoffnung, sowohl weil es Gerechtigkeit wiewohl weil es Gnade ist. Wäre es bloße Gnade, die alles Irdische vergleichgültigt, würde uns Gott die Frage nach der Gerechtigkeit schuldig bleiben – die für uns entscheidende Frage an die Geschichte und an Gott selbst. Würde es bloße Gerechtigkeit, würde es für uns alle am Ende nur Furcht sein können. Die Menschwerdung Gottes in Christus hat beides – Gericht und Gnade – so ineinandergefügt, dass Gerechtigkeit hergestellt wird: wir alle arbeiten mit 'Furcht und Zittern' um unser Heil (Phil 2,12). Dennoch lässt die Gnade uns alle hoffen und zuversichtlich auf den Richter zugehen, den wir als unseren 'Advokaten', *parakletos*, kennen (vgl. 1 Joh 2,1)»¹¹.

Streszczenie

Autor artykułu pragnie ukazać Boga jako Sędziego człowieka ale jednocześnie jako Zbawiciela. W sądzie nad człowiekiem zwraca on uwagę na to, że Bóg dokona podziału ludzkości na dobrych i złych. Zapyta ich o to, jak oni wypaźniali przykazanie miłości Boga i bliźniego. Jak ustosunkowywali się w życiu do wolań ludzi o obecność z drugim człowiekiem i o przychodzenie mu z pomocą w potrzebie. Ale Autor ukazauje także Boga, pełnego miłosierdzia, przebaczącego i przychodzącego do człowieka w różnych momentach i w różnym czasie. Co więcej Bóg bogaty w miłosierdzie jest zarówno ratunkiem dla człowieka ale też i nadzieją na życie wieczne.

¹⁰ Papst Benedikt XVI., *Spe salvi*, Art. 44.

¹¹ Papst Benedikt XVI., *Spe salvi*, Art. 47.